

Gernot L. Geise

Steingräber, Dolmen und ein Ludrenplatz

Frühgeschichtliche Objekte in Sachsen-Anhalt (1)

Jörg Benecke und ich hatten im Mai 1991 eine Woche lang Sachsen-Anhalt und ganz speziell die weitere Umgebung von Magdeburg nach vor- und frühzeitlichen Relikten erkundet. Als Ausgangspunkt hatten wir Magdeburg gewählt. Wir fanden eine ganze Reihe von „Steingräbern“ und Grabhügeln. Dabei möchte ich hier daran erinnern, dass das, was landläufig als „Steingrab“, „Dolmen“ o.ä. bezeichnet wird, keinesfalls automatisch Gräber gewesen sein mussten. Nach meinem Dafürhalten hatten diese Objekte ursprünglich keinesfalls die Funktion von Gräbern. Auch unter diesem Gesichtspunkt sollten die gefundenen Objekte betrachtet werden.

Zunächst ein paar Worte zu den damaligen Straßenverhältnissen. Die Straßen der ehemaligen DDR waren Anfang der Neunzigerjahre in Natura noch wesentlich schlimmer, als man sie sich als BRD-Bürger vorstellte, denn irgendwie sah man die diesbezüglichen Beschreibungen doch immer als stark übertrieben an. Der Großteil der Straßen bestand tatsächlich nur aus schmalen, gepflasterten Kopfsteinpflasterstraßen mit recht großen Schlaglöchern und Querrillen, die Geschwindigkeiten über 40 km/h zu einem halbschmerzhaften Unternehmen werden ließen, mit der Gefahr eines Achsenbruchs. Viele Ortschaften, die wir sahen, standen untereinander nur durch Schotterstraßen oder reine Feldwege in Verbindung.

Wenn die alten „Römer“ mit ihrem „Römerstraßennetz“ diese Verbindungswege gesehen hätten, sie wären wahrscheinlich entsetzt gewesen über den Zustand dieser Straßen. Für uns war der Straßenzustand jedenfalls unvorstellbar.

Das Steingrab „Teufelsküche“

Nach dem Erwerb eines „sozialistischen“ Ausflugs-Atlas' über die Umgebung von Magdeburg führen wir in Richtung Bebertal (nordwestliche Richtung). Hinter Haldensleben (etwa 30 km nordwestlich von Magdeburg) fanden wir an der B 245 in Richtung Bebertal, ein paar hundert Meter hinter dem Ortsausgang, rechts im Wald ein jungsteinzeitliches



Das Steingrab „Teufelsküche“ an der B 245 bei Haldensleben: ein frühzeitlicher Energie-Umsetzer.

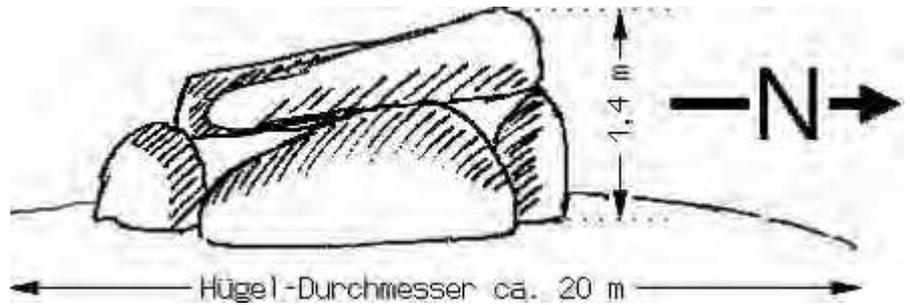


Steingräber, Dolmen und ein Ludrenplatz

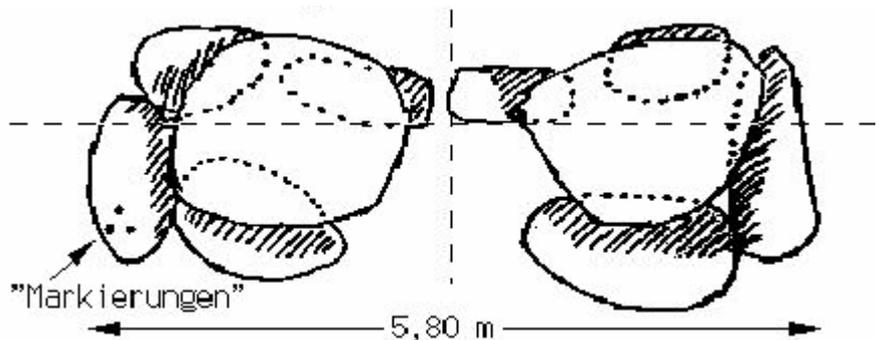
Steingrab mit dem phantasievollen Namen „Teufelsküche“.

Das Monument liegt etwa fünfzig Meter von der Straße entfernt im Wald und ist eine megalithische Anlage, ein Dolmen mit herum gruppierten Steinblöcken und schon von der Straße aus erkennbar. Das Steingrab ist in Ost/West-Richtung angelegt, genau in der Mitte befindet sich ein radiästhetischer Kreuzungspunkt, ein Kennzeichen einer jeden früh- und vorgeschichtlichen Grabanlage. Der gesamte Grabhügel erhebt sich etwa einen Meter über das umliegende Waldgebiet und hat einen Durchmesser von etwa zwanzig Metern.

Nach unserer heutigen These waren Dolmen oder sogenannte Großsteingräber ursprünglich keinesfalls irgendwelche Grabstätten, sondern



Skizze: „Teufelsküche“



Das Steingrab „Teufelsküche“: Links Blick durch den Zugang auf die Seitenwand. Der Zugang stellt die Austrittsöffnung des energetischen Strahls dar. Rechts das Seitenteil von außen.

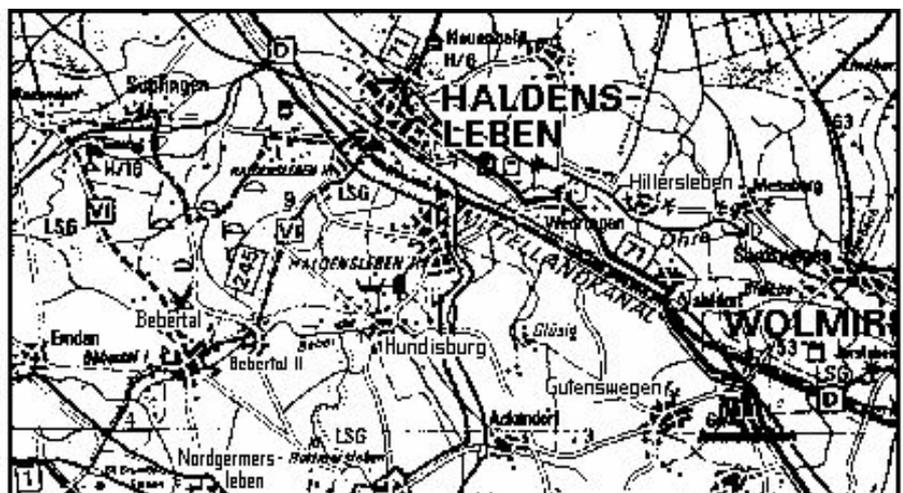
hatten eine energetische Funktion. Ein Energiestrahel wurde ganz ähnlich wie ein Laserstrahl zwischen zwei Reflektorsteinen hin und her reflektiert, wobei er sich „aufschaukelte“, bis er eine bestimmte Stärke erreicht hatte und dann seitlich des „Grabes“ aus der Anlage herausbrach, in einer genau berechneten Richtung zum nächsten Dolmen bzw. „Großsteingrab“, wo dieser Vorgang sich erneut wiederholte.

Diese These stellten wir vor einigen Jahren anhand der megalithischen Anlagen Norddeutschlands auf. Das würde für eine ehemalige großräumige Vernetzung dieser Anlagen sprechen, wobei es jedoch bis heute nicht geklärt ist, wo sich der Endpunkt des auf diese Weise entstande-

nen starken Energiestrahls befand. Betrachten wir den Aufriss der „Teufelsküche“, so trifft das „Laser“-Konzept auch hier zu. Auch diese Anlage

besitzt links und rechts je einen Reflektorstein sowie eine große Austrittslücke in der Mitte.

Gegenüber auf der anderen Stra-



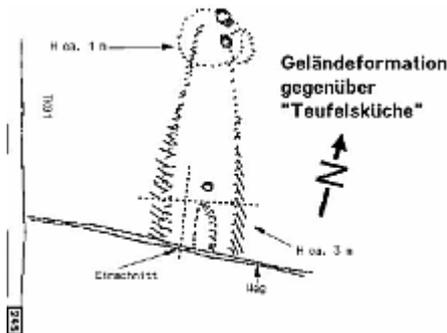
Steingräber, Dolmen und ein Ludrenplatz



Oben: Im Vordergrund der eine Reflektorstein von außen. Rechts: Der gegenüber liegende Reflektorstein.



Das Gelände gegenüber des Steingrabes auf der anderen Straßenseite.



ßenseite verläuft ein Weg in den Wald, dort fanden wir ebenfalls etwa fünfzig Meter von der Straße entfernt eine merkwürdige Geländedeformation, einen etwa dreißig Meter langen Hügel, der an der Vorderseite einen Einschnitt aufwies. Vorne war er etwa drei Meter und hinten etwa einen Meter hoch. Relativ wahllos waren einige größere Steine darauf verstreut.

Am hinteren, schmaleren Teil konnten wir eine stark ausstrahlende Blind Spring (1) feststellen.

Im Umkreis von einigen Kilometern befinden sich weitere Reste von

Steingräbern, die allerdings zerfallen sind. Hügelgräber fanden wir in dieser Gegend keine, trotz mühsamer Fahrt über unwegsame Waldwege und merkwürdiger Wegbeschreibungen einiger Anwohner.

Das „Königsgrab“

Weiter fuhren wir in Richtung Bertal I. Hier wurden wir nach einigem Suchen auf dem Betriebsgelände eines Kieswerkes fündig. Betreten durften wir das Gelände nur mit der Genehmigung des Pförtners, da hier ein emsiger Lastwagenbetrieb herrschte.

Auch bei dem

sich hier befindlichen „Königsgrab“ handelte es sich um einen Dolmen am Rande eines Waldgebietes. Der Dolmen lag inmitten einer Steingruppe, und diese wiederum in einem unregelmäßigen, ovalen Steinkreis mit einem Längsdurchmesser von etwa fünfundzwanzig Metern und einem Breitendurchmesser von etwa vier bis sechs Metern. Das Steinoval



Hier erkennt man einen der Reflektorsteine am „Königsgrab“.

Steingräber, Dolmen und ein Ludrenplatz



Das „Königsgrab“ bei Bebertal I mit dem umgebenden Steinkreis.



Das „Königsgrab“ mit dem Zugang, der den energetischen Zu- und Abfluss ermöglichte, durch eine Lücke im umgebenden Steinkreis.



war in Nord/Süd-Richtung ausgerichtet, bei etwa 8° Abweichung von der Linie. Exakt durch den Dolmen verlief der obligatorische Kreuzungspunkt des irdischen Globalgitternetzes.

Auch das „Königsgrab“ wurde in gleicher Art errichtet: zwei Reflektorstene und eine Lücke in der Konstruktion, durch welche der Energiestrahle ausgeleitet wurde.

Möglicherweise diente die Lücke nicht nur der energetischen Abstrahlung, sondern auch der Zuleitung. So weit ist auch noch nicht geklärt, ob die Steinblöcke des umgebenden Steinkreises eine Steuerfunktion hatten. Auffällig ist, dass jeweils in umgebenden Steinkreisen in Höhe der energetischen Verbindung eine Lücke besteht.

Das „Steingrab“ bei Haldensleben

Von Haldensleben aus fuhren wir auf der B 245 in Richtung Bebertal weiter, weil sich nach der Landkarte



Das „Steingrab“ bei Haldensleben liegt mitten in einem Waldgebiet.

in einem nahe gelegenen Waldgebiet ein weiteres Steingrab befinden sollte. Dort fuhren wir etwa zwei Kilometer in den Wald hinein, bis rechts zwei Wege einmündeten. Am rechten Weg

stand gleich zu Anfang ein Haus. Den zweiten Weg befuhren wir etwa fünfzig Meter bis zu einem Sperrschild und gingen dann zu Fuß auf dem Waldweg weiter.

Steingräber, Dolmen und ein Ludrenplatz



Nach etwa hundert Metern gabelte sich der Weg. Wir nahmen den rechten und richteten uns ansonsten nach dem Ausschlag unserer Mute (2), da weit und breit kein Hinweisschild auf das Steingrab zu finden war. Die Mute zeigte in den Wald, und so kämpften wir uns, beladen mit Kameras und Zubehör, durch das Unterholz. Dornenreich und voller Brennesseln war das Unterholz und entlockte uns so manchen Fluch. Doch nach etwa einer halben Stunde quer durch das Gestrüpp waren wir erfolgreich. Der Ausschlag der Mute hatte uns zu einem Mitten im Wald gelegenen Steingrab geführt, das fast total überwachsen und erst erkennbar war, als wir direkt davor standen.

Die Ansammlung von großen Steinen lag genau in Ost/West-Richtung auf einem Knotenpunkt des Globalgitternetzes. Ob es einstmals ein Dolmen gewesen war, ließ sich nicht feststellen, der Deckstein (falls vorhanden) fehlte, und wegen des dichten Bewuchses war nicht sehr viel zu erkennen. Die Steine lagen auf einer Fläche von etwa fünf bis sechs Metern aufgeschichtet, der größte Stein war etwa zwei Meter breit und eineinhalb Meter hoch.

Aufgrund dessen lässt sich heute nicht mehr sagen, ob dieses „Grab“ in das System eines Energie-Verbundnetzes hinein passt.

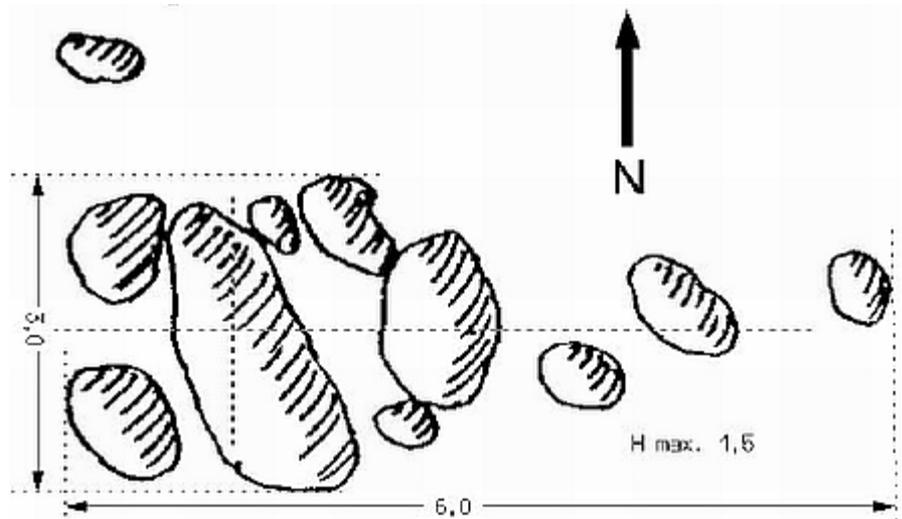
Es war das erste Mal, dass wir ohne Kenntnisse der örtlichen Gegebenheiten, nur mit Hilfe der radiästhetischen Anzeige einer Mute, ein Steingrab mitten in einem unwirtlichen Waldgebiet finden konnten.

Hügelgräber und Ludrenplatz auf dem „Galgenberg“

Auf der Durchfahrt durch das Örtchen Hundisburg, etwa zwei Kilometer südlich von Haldensleben, sahen



Die Bilder zeigen deutlich, wie sehr die einzelnen Steinblöcke des „Steingrabes“ durch Unterholz überwachsen sind.



Aufriss des „Steingrabes“ bei Haldensleben.

Steingräber, Dolmen und ein Ludrenplatz



Die aufgestellten Hinweistafeln zeigen die Befunde der archäologischen Untersuchungen des Gräberfeldes bei Hundisburg.



Der Grabhügel auf dem „Galgenberg“ mit dem Steinkreis. Auf dem rechten Bild im Hintergrund links die Schautafel.

wir zwei kleine hölzerne Hinweisschildchen: „Galgenberg“ und „Hügelgräber“. Daran konnten wir natürlich nicht vorbeifahren.

Nach einigem Suchen fanden wir den „Galgenberg“ mit zwei restaurierten Grabhügeln, davon einer mit einem dekorativ herum gelegten Steinkreis. Radiästhetisch ergaben diese beiden Grabhügel überhaupt keine Anzeige, deshalb sind wir der Ansicht, dass diese beiden Hügel mehr oder weniger dekorativ für Touristen zu rechtgemacht worden sind, zumal auf einer der sich neben dem einen Hügel befindlichen Schautafel hier von einem Gräberfeld gesprochen wurde.

Weitere Hügelgräber waren für uns jedoch kaum noch erkennbar, mit Ausnahme von einem „Hügelgrab“, das quasi nur aus einem Ringwall von etwa sechs Metern Durchmesser bestand. Der niedrige Wall besaß zwei Durchlässe, einer in südlicher Richtung und einer in südöstlicher Richtung. Dieser Platz zeigte einen sehr starken radiästhetischen Ausschlag,



Der „Grabhügel“, den wir als Ludrenplatz identifizierten. Blick aus Richtung Süden durch den Durchlass im Wall.

und der Süd-Durchlass zeigte genau auf den in der Ferne erkennbaren Kirchturm von Hundisburg.

Der Ausblick aus dem 2. Durch-

lass wurde leider durch die dichtstehenden Bäume verhindert.

Aufgrund dieser Gegebenheiten sind wir der Ansicht, dass es sich hier

Steingräber, Dolmen und ein Ludrenplatz



Verschiedene Ansichten des Ludrenplatzes bei Hundisburg. Deutlich erkennbar sind die Vertiefungen im Wall, von wo aus die Sichtverbindungen zu anderen Nachrichtenstationen verliefen.

keinesfalls um ein ehemaliges Grab handelt, obwohl ringsum einige Hügelgräber gefunden wurden.

Es scheint sich hier vielmehr um einen ehemaligen „Ludrenplatz“ gehandelt zu haben, eine Signalstation, wo der „Teufel“, sprich „Hellmann“, einst als Nachrichtenübermittler fungierte (3). Dafür sprechen sowohl die Sichtverbindungen, die deutlich erkennbar durch Vertiefungen in dem umliegenden niedrigen Wall angezeigt wurden wie auch die radiästhetischen Gegebenheiten des Platzes. Weiterhin passt das nahe gelegene Gräberfeld zu einem Ludrenplatz, denn der hier einst tätig gewesene Hellmann hielt ja nicht nur die Nachrichtenverbindungen zu den nächsten Stationen aufrecht, er war „nebenberuflich“ als „Krematoriumbetreiber“ für die Beerdigung der Gestorbenen seiner Gemeinde verantwortlich. Bei allen von uns im Laufe der Zeit untersuchten Ludrenplätzen befanden sich Gräber oder Grabhügel in unmittelbarer Umgebung.

Das passt auch zu der Ortsbezeichnung „Galgenberg“, denn ehemalige Ludrenplätze wurden als einstige Tabu-Plätze in späterer Zeit oftmals zu Exekutionsstätten umfunktionierte, da sie

Es wäre auch nicht verwunderlich, wenn man in der Umgebung zusätzlich Reste von Metallverhüttung oder Schmiedeaktivitäten finden würde, denn auch das waren Kennzeichen eines Ludrenplatzes.

Anmerkungen

- (1) Begriff aus der Radiästhesie: Unterirdische, senkrecht stehende Wassersäule, mit Mute, Rute oder Pendel anmessbar.
- (2) Mute: drehbar gelagerte Einhand-Winkelrute.
- (3) siehe auch: Gernot L. Geise: „Das keltische Nachrichtensystem“; ders.: „Der Teufel und die Hölle: historisch nachweisbar“.

Literatur

- Ausflugsatlas - Umgebung von Magdeburg, Berlin, 3. Aufl. 1988
Kreis Zerbst - ein schöner Fleck zum Verweilen, Info-Blatt; Incoming-Agentur Christine Skopp, Burgstr. 22, O-3404 Loburg
Gernot L. Geise: „Das keltische Nachrichtensystem“, Peiting 2002
Gernot L. Geise: „Der Teufel und die Hölle: historisch nachweisbar“, Hohenpeißenberg 2001.

Fotos und Skizzen

(c) Gernot L. Geise